Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 15 (1939-1940)

Heft: 7

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literatur

Gestalten und Gewalten der Schweizergeschichte. I. Band: Zwischen Morgarten und Sempach — Laupen als Ring in der Kette. Von Dr. *Hans G. Wirz,* Dozent für Kriegsgeschichte an der Universität Bern. Preis kart. Fr. 4.50. A. Francke A.-G., Verlag, Bern. 1939.

Im Bande «Zwischen Morgarten und Sempach — Laupen als Ring in der Kette» betrachtet der Historiker Dr. Hans G. Wirz, zurzeit Dozent für Kriegsgeschichte an der Universität Bern, eine wichtige Epoche der Schweizergeschichte. Der Referent gesteht, daß er mit leisem Mißtrauen dieses Buch zur Hand genommen hat, denn in der Hochflut der historischen Literatur der letzten Zeit, deren wir uns in der Schweiz zu erfreuen haben, ging manches Buch mit ins Volk hinein, das ausgesprochen politischen Charakter trug, das, wenn auch wissenschaftlich verbrämt, eine bestimmte Tendenz in den heutigen politischen Auseinandersetzungen in Europa verfolgte. Diesen Historikern war es weniger darum zu tun, darzustellen, wie es wirklich war, denn sie wollten nichts mehr wissen von dieser Rankeschen Forderung, sondern sie projizierten den heutigen Drang, Sturm und Kampf auf ferne Zeiten. Was sie beweisen sollten, das war für sie schon ein Axiom, ein Glaubenssatz, der nicht des Beweises bedurfte; man mußte gewärtig sein, daß nächstens Louis XIV. zum Vorkämpfer der Demokratie avancieren würde! Nicht umsonst hat Goethe im «Faust» gesagt, daß der Geist der Geschichte bei vielen Historikern der Herren eigner Geist sei. Nun aber diese «Gestalten und Gewalten»? Es ist dies eine eingehende, äußerst sorgfältige, auf intensivem Quellenstudium beruhende, also eine sehr seriöse historische Arbeit. Der Verfasser hält sich genau an die großen Vorbilder der historischen Forschung. Dazu kommt, daß er sehr lebendig schreibt und die heroische Geschichte Berns und der Eidgenossenschaft zwischen Morgarten und Laupen wahrhaftig auferstehen läßt. Auch kulturell und wirtschaftsgeschichtlich erfährt diese Zeit eine sehr befriedigende Darstellung. Wir dürfen uns freuen, daß Dr. Hans G. Wirz sich entschlossen hat, uns die Schweizergeschichte in Einzeldarstellungen zu schenken, und zwar soll die ganze große Zeit vom Morgarten bis Marignano zur Darstellung gelangen. Vor uns liegt der 1. Band, der den «Freunden im Berner Oberland» gewidmet ist. Er gehört in die historische Ecke der Bibliothek eines jeden Schweizers. *H. Z.*

Gefechtsmäßiges Eingraben

Es mag vielleicht etwas komisch wirken, zu einer Zeit, da das Gros unserer Armee seit Wochen und Monaten mit der Anlage von Feldbefestigungen beschäftigt ist und dabei immer tiefer im Erdboden verschwindet, das Thema «Eingraben» überhaupt behandeln zu wollen. Wenn es trotzdem geschieht, so deshalb, weil im Gegensatz zu den derzeitigen Stellungsbauten unserer Armee, die ja noch völlig friedensmäßig durchgeführt werden können, hier vom *gefechtsmäßigen Eingraben* mit Hilfe des kleinen Schanzzeuges unter dauernd zu erwartender Feindwirkung gesprochen werden soll.

Die soeben erschienene Provisorische Ausbildungsvorschrift der Infanterie 1939 sagt im zweiten Teil, Ziffer 113, folgendes: «Der Infanterist muß mit dem Schanzzeug Auflagen für Gewehr und Lmg. schaffen. Er muß ungenügend deckendes Gelände, in dem er auch nur kurze Zeit der feindlichen Feuerwirkung ausgesetzt ist, sofort verstärken. Er muß sich liegend mit Schaufel und Pickel ein Schützenloch graben und es vergrößern können für sitzende und stehende Haltung. Er muß die dabei anzuwendende Tarnung verstehen, auch allgemein die große Bedeutung der Tarnung gegen Erd- und Luftbeobachtung.»

Im nachstehenden soll versucht werden, einige Richtlinien für den zweckmäßigen Gebrauch des Schanzwerkzeuges, namentlich des Spatens, im Gefecht zu geben, wobei man sich darüber wird klar sein müssen, daß die Bodenbeschaffenheit ein sehr gewichtiges Wort beim gefechtsmäßigen Eingraben mitsprechen wird. Unsere Richtlinien stellen also keineswegs die einzig richtige Ideallösung dar; sie stützen sich zum Teil auf Erfahrungen, die im spanischen Bürgerkrieg gemacht worden sind.

Wenn immer möglich, wird die Infanterie vor dem Eintritt ins Gefecht die Tornister ablegen; der Mann sollte außer seiner Waffe und der Munition nur Zeltbahn, Gasmaske, Brotsack, Einzelkochgeschirr und das Schanzzeug mit sich tragen. (Immerhin wird ihm im Ueberraschungsgefecht der Tornister eine erste notdürftige Deckung und Gewehrauflage bieten können.) Sobald ihn die feindliche Feuerwirkung zu Boden zwingt, wird in der Regel auch schon das Schanzzeug in Aktion treten müssen, oft lange bevor die eigene Schußwaffe gebraucht werden kann. Gerade in diesen ersten Gefechtsminuten spielt die Körperhaltung eine große Rolle. Flach auf den Boden gedrückt, wird der Mann vor allem den Spaten freizumachen haben, dreht sich dann auf die linke Seite, immer mit tief auf den Boden gedrücktem Kopf. Die Füße sucht er bestmöglich zu verstemmen, das rechte Bein wird dabei zweckmäßig über das linke gespreizt. Der Spaten wird mit der linken Hand nahe am Spatenblatt, mit der rechten Hand am oberen Ende des Stieles gefaßt, wodurch eine gute Hebelwirkung erzielt wird. Wenn immer möglich, sollte das Spatenblatt über Eck in den Boden gestoßen werden, denn dies ergibt die beste Schneidewirkung. (Bild 1.)

Hierauf ist durch Aufwärtsdrehen des Spatenstieles die ganze Schnittkante zur Anwendung zu bringen; die linke Hand fährt dabei gegen das Stilende hinauf und zieht das Schanzzeug in den Boden hinein, während die rechte Hand diese Bewegung durch Stoßen unterstützt. (Bild 2.) Auf diese Weise ist der Rasenziegel je nach der durch die Umstände gegebenen Größe ringsum abzustechen, und mit dem waagrecht darunter geführten Spatenblatt kann er nun meistens ohne besondere Anstrengung abgehoben und vor sich hingelegt werden. (Bild 3.) Notwendig ist aber, daß der Gegner dauernd beobachtet wird; während zwei Mann eines Schützen- oder Lmg.-Trupps sich eingraben, wird der dritte mit schußbereitem Gewehr diese Aufgabe erfüllen; natürlich muß ihm durch Ablösung ebenfalls Gelegenheit gegeben werden, sich einzugraben. (Umschlagbild.) Bei einiger Uebung wird es möglich sein, daß sich jeder Mann in längstens fünf Minuten eine vorläufige Schützenmulde aushebt, die ihm nach vorne gegen Sicht gedecktes Liegen ermöglicht; durch öfteres Anschlagen des schußbereiten Gewehres muß aber kontrolliert werden, ob die ausgehobene Brustwehr nicht etwa zu hoch geraten ist und dadurch ein sicheres Zielen verunmöglicht. (Bild 4.) Die Breite der Schützenmulde wird zweckmäßig nur so groß genommen, daß der beidseitig gewachsene Boden noch als Armstütze verwendet werden kann; wo dies aus irgendeinem Grunde nicht angeht, sind Rasenziegel als Unterlagen für die Ellenbogen zu verwenden. (Bild 5.) Da die Schützenmulde gegen Artilleriefeuer, das mit seiner Splitterwirkung hauptsächlich von oben nach unten wirkt, nur ganz geringen Schutz bietet, darf nun aber keineswegs mit dem Eingraben aufgehört werden, Dazu bietet der Erdaushub, d. h. die Brustwehr der Schützenmulde, schon genügend Deckung nach vorne, so daß sich der Mann etwas freier bewegen kann und nicht mehr platt an den Boden gepreßt arbeiten muß. (Bild 6.) Je mehr Zeit zur Verfügung steht, um so tiefer kann das Schützenloch gegraben werden; auf jeden Fall